



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus dem russischen Hofleben des 18. Jahrhunderts. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus dem russischen Hofleben des 18. Jahrhunderts.

II.

Gleich den übrigen Häuptern der Verschwörung, welche Annas Souverainität einzuschränken versucht hatte, wurde Heinrich Fick zum Tode verurtheilt und dann zur Versendung nach Sibirien begnadigt. Während die schuldigsten Glieder der Familie Dolgoruki nach Beresow verbannt wurden (die Fürstin Katharina, Braut des verstorbenen Peter II. und nach dessen Ableben Concurrentin Anna's bei der Kaiserwahl, genas unterwegs eines Anäbleins, als dessen Vater Lesort einen jungen Gardeofficier Mitterow bezeichnet), war unserem Fick eine Ortschaft des Gouvernements Tobolsk angewiesen worden. Auf dem Wege dorthin erlag sein mitverurtheilter Schwiegersohn Schult den Strapazen der Reise, der Kammerath selbst gelangte aber wohlbehalten an Ort und Stelle.

„Wie er dort angekommen war,“ — heißt es bei Gadebusch, „gereichte es ihm zu großer Freude, daß er unter seinen wenigen mitgebrachten Sachen einen Jahrgang französischer Zeitungen fand. Diese übersezte er aus dem Französischen ins Deutsche, und aus dem Deutschen ins Französische und vervollkommnete sich also in dieser Sprache. Dann schaffte er sich ein Paar Kühe an, beschnitt sie selbst, melkte sie und machte Butter. Einmal ging er zu Fuß nach Tobolsk, und brachte dem Gouverneur von seiner frischen Butter. Dieser nahm solches so wohl auf, daß er ihm eine Magd zulegte, welche die Kühe beschnitten mußte. Es trug sich zu, daß er seine Suppe einmal mit einem silbernen Löffel umrührte und dieser davon schwarz ward. Er setzte die Suppe seinem Hunde vor, welcher bald hernach verreckte. — In dieser Gefangenschaft ließ er den Hausprediger des Vicegouverneurs Lorenz Lange, mit Namen Königsbaven aus Irkutsk zu sich kommen.“ — Er empfing von ihm das Sacrament, bei welcher Gelegenheit er indessen so unziemliche und unchristliche Reden führte, daß dieser Geistliche als er später nach Livland kam, noch Gadebusch gegenüber dessen Erwähnung that.

Der erfahrene Kenner russischer Hofzustände scheint sein Exil um so leichter getragen zu haben, als er sich bei dem trefflichen Zustande seiner Gesundheit wohl sagen konnte, daß dasselbe mit dem Leben der Kaiserin Anna ein Ende haben werde und daß das System, welches ihn gestürzt hatte, ebenso wenig von langer Dauer sein werde, als es die Systeme gewesen, durch welche er emporgekommen. In dieser Hoffnung hatte er sich nicht betrogen. Während der neun Jahre, die er in Sibirien zubrachte, starb nicht nur die Kaiserin Anna, sondern erfolgten zwei Thronrevolutionen,

eine plötzlicher und gewaltsamer als die andere. Bei ihrem Ableben hatte die Kaiserin den unmündigen Sohn ihrer Schwestertochter, der Herzogin Anna Leopoldowna von Braunschweig (den unglücklichen Iwan IV.) zum Thronerben und ihren Liebling den Herzog Ernst Johann Biron von Kurland zum Regenten ernannt. Biron's barsche Strenge führte bald zu einem Bruch mit der herzoglichen Mutter des in der Wiege liegenden Kaisers und diese wandte sich an den Feldmarschall Münnich, der sofort versprach, Abhilfe zu schaffen, Biron zu beseitigen und die Herzogin zur Regentin zu machen. Ohne irgend Jemand ins Geheimniß gezogen zu haben, ließ Münnich am Abend des 20. November 1740 seinen deutschen Adjutanten, den durch seine Memoiren bekannt gewordenen Obristen v. Mannstein zu sich kommen und eröffnete ihm, daß er willens sei, diese Nacht den Regenten zu stürzen und die Herzogin an die Spitze der Regierung zu stellen. Mannstein suchte eine Compagnie zuverlässiger Grenadiere aus, mit der die Staatsumwälzung in aller Stille fertig gebracht wurde. Am Morgen des 21. November erfuhr Rußland, daß Biron nach Schlüsselburg geschickt worden sei und daß die Herzogin, jetzt Großfürstin Anna „zur allgemeinen Freude und Zufriedenheit“, die Regierung der Staaten ihres Sohns übernommen habe.

Fünfzehn Monate später wurde dasselbe Stück noch ein Mal in Scene gesetzt — nur daß die Acteure dieses Mal andere waren. Elisabeth, Peters des Großen einzige überlebende Tochter nahm in der Nacht vom 5. auf den 6. December 1741 mit Hülfe von 200 Soldaten des preobraschenski'schen Garderegiments (desselben, das am 20. Nov. 1740 die Pallastwache gehabt hatte), die Regentin sammt Familie, Münnich, Ostermann, Löwenwolde Mengden und alle übrigen Häupter der deutschen Parthei gefangen und bestieg zur Freude der altrussischen Fraction, die zwölf Jahre lang von den Geschäften entfernt gewesen war, den Thron ihres Vaters. Schon drei Monate früher hatten Bietinghoff und Böge, Ficks Schwiegersöhne, die Begnadigung des ehemaligen Statsraths und Vice-Präsidenten bei der Regentin durchgesetzt. — Für die Kürze und Einfachheit des damals bei Verurtheilungen und Begnadigungen üblichen Verfahrens ist der Ukas, dem Fick seine Befreiung zu danken hatte, so charakteristisch, daß wir ihn in seinem Wortlaut mittheilen:

„Ihro Kaiserl. Majest. Selbsthalters aller Reußen Befehl aus dem dirigenden Senat an den Hrn. Generalmajor, Major der Leibgarde und Gouverneur des sibirischen Gouvernements Hrn. Schipoff“.

„Auf Ihro Kaiserl. Majest. ausdrücklichen Befehl vom 4. September a. c. so von Ihro Kaiserl. Hoheit der regierenden Großfürstin aller Reußen Anna im Namen Ihro Kaiserl. Majest. eigenhändig unterschrieben worden und auf allerunterthänigstes Anhalten des Landshauptmanns der Deselschen Provinz

Erich Johann von Vietinghof sowohl als des Kammerherrn Otto Reinhold Böge, um aus Thro Kaiserl. Majest. allerhöchsten Gnade die Zurückberufung aus dem Exilio des gewesenen Etatsrathes und Präsidenten des Kommerzcollegii Fick zu verlangen, ertheilt worden, hat ein dirigirender Senat zur Folgeleistung dessen verfügt an den Hrn. Gouverneur den Befehl ergehen zu lassen, daß, zufolge obgedachten Thro Kaiserl. Majest. allerhöchsten Befehls, beregter Fick des Exilii befreit werde, und er sich allhier zu St. Petersburg im dirigirenden Senat stelle. Es hat also der Hr. Generalmajor und Major der Leibgarde und des Sibirischen Gouvernements Gouverneur nach dieser Thro Kaiserl. Majest. Ukase sich zu richten. 1741. den 15. Sept."

In den ersten Tagen des März 1743, also nachdem inzwischen die zweite Thronrevolution stattgefunden, kam Fick in St. Petersburg an und ward — wie es in der Gadebusch'schen Handschrift heißt — „von den Großen sehr wohl empfangen, aufgenommen und getröstet, wie er an seine Tochter, die Landeshauptmännin von Vietinghof unterm 12. März 1743 aus St. Petersburg meldet. An eben dem Tage“ — so fährt unser Berichterstatter fort — „schrieb er an den Landeshauptmann Vietinghof und dankte ihm für seine gehabte Mühe. Aus diesem Briefe sieht man, daß er die letzte Zeit seiner Gefangenschaft hinter Irkutsk zugebracht hatte und auf seiner Rückreise in Irkutsk gefährlich krank gewesen war. — Als er zum ersten Mal bei der Kaiserin Elisabeth vorgelassen ward, empfing diese ihn als ihres großen Vaters Liebling sehr gnädig und fragte ihn, was er in seiner langen Gefangenschaft gemacht hätte. Er antwortete: er hätte Gott Tag und Nacht auf den Knien angefleht, die Erbin des großen Peters auf Rußlands Thron zu setzen. Diese Antwort gefiel und ward sehr gnädig aufgenommen, welches ihn bewog, eine andere Frage an die Monarchin ergehen zu lassen, nämlich: ob man ihn zurückberufen hätte, um ihm Gerechtigkeit oder Gnade wiederfahren zu lassen. Als die Kaiserin sich huldreich erklärte, es wäre ihm Gerechtigkeit geschehen, so stößte ihm solches die Zuversicht ein, um die Wiedergabe seiner eingezogenen, theils geschenkten, theils gekauften Güter zu bitten. Dieses gewährte ihm die Monarchin und befahl dem Senat, die Sache abzumachen. Fick gedachte schon im Heumonate 1743 wieder im Besitz seiner Güter zu sein. Das schlug aber fehl. Am 9. des Heumonats 1743 schrieb er an seine Tochter, die Kammerherrin Böge aus St. Petersburg: er hätte schon angefangen über das lange Bögern schwermüthig zu werden, und also zum Senatssecretär gesandt, sich zu beklagen, daß er nicht den vorigen Tag frühe im Senat gewesen, da doch alle Herren sich schon um fünf Uhr versammelt hätten. Der Secretär schickte ihm einen trostvollen Zettel. Weil Fick ihm nur halb glaubte, so fuhr er zu einem Herrn ins Haus, um hinter die Wahrheit zu kommen. Dieser versicherte ihm, daß die gekauften und geschenkten Güter

ihm völlig zuerkannt wären. Das Haus in St. Petersburg wäre ihm zwar auch zugebilligt, jedoch Ihrer Kaiserl. Majest. allergnädigstem Wohlgefallen und Ausspruch überlassen worden, weil die Kaiserin Anna es dem Hrn. von Keyserlingk auf ewig gegeben hätte, ob ihm das Haus abgenommen, oder dem Fick eine Wiederlage gegeben werden sollte. Fick fuhr hierauf zu dem Secretär und bat ihn, die Sache beim Vortrage also zu lenken, daß ihm des Hauses wegen 3000 Rubel Baukosten gut gethan werden möchten. Man hatte ihm versichert, daß in der folgenden Woche Protocoll, Resolution und aller schriftliche Vortrag, unter aller Senatoren Unterschrift, an Ihre Kaiserl. Majestät fertig sein sollte. Er wünschte, daß solches vor Ausgang dieses Monates geschehen möchte, und setzte hinzu, die Großen des Hofes hätten ihm zwar versprochen, es dahin zu bringen, daß die Kaiserin solchen Vortrag nach Peterhof fordern sollte; allein er befürchtete, es möchte ihm dort ein deutscher Collegiensecretär schädlich sein; was aber Ihre Majestät im Senate abmachen, darin dürfte er sich nicht mischen. Man hätte kein Beispiel, daß die Kaiserin den Ausspruch des Senates in Privatsachen abgeändert hätte. In der That glaubte Fick dem Ziele seiner Wünsche schon recht nahe zu sein. Er war noch ziemlich weit davon entfernt. Inzwischen trug es sich zu, daß bei Hofe in Gegenwart der Kaiserin die Frage aufgeworfen ward, ob der russische Kalender gut wäre, oder nicht? Der eine sagte dies, der andere jenes. Die Kaiserin ward des Etatsraths Fick gewahr und sagte: da ist Fick, das ist ein verständiger Mann; wir wollen ihn, des Kalenders halber um seine Meinung fragen. Der Kalender ist recht gut, äußerte Fick, aber es ist leider kein Dienstag darin. Darüber konnte sich die Kaiserin nicht genug verwundern und fragte, wie das zu verstehen wäre. Wäre ein Dienstag im Kalender gewesen, erklärte Fick, so wäre meine Sache, woran mein und meiner Familie Wohl und Weh hängt, abgemacht. Der Dienstag jeder Woche war nämlich der Tag, an welchem die livländischen Sachen im Senate erörtert und entschieden wurden. Dieser Einfall hatte eine erwünschte Wirkung. Es erfolgte die Resolution: Wir begnadigen den wirklichen Etatsrath Fick mit der Restitution seiner 1732 confiscirten oberpahlischen Güter. Nichts desto weniger mußte Fick gewahr werden, daß diese Resolution mißgedeutet ward, und als er am 3. August 1744 im Senat war, sah er mit Kummer, daß die Restitutionsaufase allein an die rigische Gouvernementskanzlei gehen sollte und nicht auch an die estländische, die Senatskanzlei, also die in Estland liegenden Güter Pöhl und Waiküll ausschließen wollte, weil man nach dem Buchstaben der Begnadigung gehen wollte und dieser nur von livländischen Gütern sprach."

Die Ausführlichkeit, mit welcher unser Dorpater Gewährsmann sich über all die weiteren Mittel und Wege verbreitet, die der unermüdlige Bitt-

steller einschlug, um sein Ziel zu erreichen, zwingt uns, ihm das Wort zu nehmen und einfach dem Resultat nachzugehen. Wie es bei einem Manne von der Fähigkeit und dem Geschicke Ficks nicht anders sein konnte, — er bewirkte wirklich, daß ihm im August 1744 die reichen Güter von Oberpahlen, Neu-Oberpahlen, Kawershof, Nemmenhof, Woiseck u. s. w., deren Werth schon damals reichlich eine Million ausgemacht haben muß, restituirt wurden; er wußte sogar zu bewirken, daß ihm das Allodialeigenthum an diesen Besitzungen zugesprochen wurde, obgleich die damalige Form des Besitzes an liv- und estländischen Rittergütern noch die lehnrechtliche war und Allodien eine seltene Ausnahme bildeten. Mit der Unerfättlichkeit, die Glücksrittern dieser Art eigenthümlich zu sein scheint, blieb Fick aber nicht bei dem Erreichten stehen. Er verlangte, daß ihm die während der Zeit seines Exils entmißten Einkünfte dieser Güter ihrem vollen Betrage nach ersetzt werden sollten, und gab sich erst nach vieljährigem Petitioniren und Intriguiren damit zufrieden, diesen Wunsch unerfüllt zu sehen. Der Einfluß des „frommen und feinen“ Staatssecretairs, der ihm bisher in dieser Angelegenheit zur Hand gewesen war, scheint nicht weit genug gereicht zu haben, um auch diese Entschädigungsforderung zur Anerkennung zu bringen. Wie groß des Erbherrn von Oberpahlen baares Vermögen trotz des „Exilli“ und trotz der der großen Spesen, die die Restitutionsangelegenheit verschlungen haben muß, geblieben war, geht übrigens daraus hervor, daß er später noch das Gut Klein-Tappik käuflich erwarb und als Allodialeigenthum seiner Familie bestätigen ließ.

Seine im Jahre 1730 gewaltsam unterbrochene Hofcarrière nach der Rückkehr aus Sibirien wieder aufzunehmen, scheint Fick nicht versucht zu haben. Er mochte das Gefühl haben, zu schwer compromittirt zu sein, um einen neuen Kampf mit den „teutschen“ Gegnern, deren er wiederholentliche Erwähnung thut, ohne Gefahr aufnehmen zu können; schloß das Uebergewicht, das die altrussische Partei seit der Thronbesteigung Elisabeths erlangt hatte, doch nicht aus, daß jede Erinnerung an den einstigen Versuch, den zaarischen Absolutismus zu beschränken, von den ernstesten Folgen begleitet war und daß die Frau, welche sich für die Erbin und Testamentsvollstreckerin ihres großen Vaters ansah, ihre Souverainität eifrig bewachte. Nachdem er seine Ansprüche der Hauptsache nach durchgesetzt hatte, zog Fick auf seine Güter, in deren ungestörtem und, wie es scheint, ungezügelterm Genuß er noch bis zum Frühjahr 1750 lebte.

Nicht nur in Bezug auf die politische Richtung, die er genommen und die ihn in die Mitte des Lagers geführt, das von jeher die Quelle der erbittertsten Feindschaft gegen das deutsche wie das baltische Element in Rußland gewesen, auch in anderer Beziehung erscheint Heinrich Fick von den

übrigen Deutschen, die unter Peter dem Großen an den Zaarenhof gekommen, durchaus verschieden. Bei ihm ist von der stolzen und barschen Art, mit welcher die Münnich und Biron ihren Weg gingen und ihre eigene Politik trieben, ebenso wenig zu spüren, wie von der vornehmen diplomatischen Kälte und Feinheit, durch welche Ostermann sich in allen Phasen seines bewegten Lebens auszeichnete, — die Stunde nicht ausgenommen, in der dieser hervorragendste, ächteste Repräsentant der auswärtigen Politik Peters auf dem Schaffot stand. Verglichen mit diesen stolzen Gestalten, in denen selbst ihre Gegner Personifikationen staatsmännischer Weisheit und Tapferkeit verehren mußten, erscheint der Kammerrath und Vicepräsident des Commerzcollegiums, der es bald mit den Petrinern, bald mit den Holsteinern, endlich mit den oligarchischen Altrussen hielt, als brutaler, bloß auf einen möglichst reichen Beuteantheil bedachter Plebejer, als Glücksritter im eigent-lichsten Wortverstande. Geschmeidig weiß er sich stets in die Formen zu schicken, welche in der Mode sind, jedes Mal die Umstände zu seinem Vortheil zu benutzen und kein zum Ziel führendes Mittel zu verschmähen — darin der Typus des Deutsch-Russen, den das Jung- und Altrussenthum gleich tief gehaßt, gefürchtet und verachtet haben, ein „ächter Mameluk der Regierung“. Aber die Fähigkeiten und Kräfte dieses Mannes können nicht gemeiner Art gewesen sein und geben uns eine Vorstellung davon, wie groß das Geschick und die Menschenkenntniß gewesen sein müssen, welches der Schöpfer des modernen Rußland bei der Wahl seiner Leute bewiesen. Der in den beschränkten Verhältnissen einer schleswigschen Stadt geborene, unter engem Gesichtskreis aufgewachsene Rathsherr von Flensburg, von dem nicht ein Mal feststeht, ob er nicht in seiner Jugend „Musterschreiber“ gewesen, weiß sich in der Sphäre, in die er plötzlich gerückt ist, so rasch zu acclimatiren, daß Peter ihn schon nach wenigen Jahren der Bekanntschaft mit einem diplomatischen Auftrage betraut, bei dem es sich um Nichts weniger, als das Studium des gesammten schwedischen Finanz- und Verwaltungswesens und dessen Anwendung auf russische Verhältnisse handelt. Nicht nur, daß dieser Auftrag so tüchtig ausgeführt wird, daß Peter seinen Träger mit Zeichen der Zufriedenheit überhäuft, seine Entwürfe der Hauptsache nach ausführt, — der Emporkömmling, der diese rasche Laufbahn gemacht, ist so selbständig geblieben, daß er neben der officiellen noch private Politik treibt und Studien über die Anwendbarkeit schwedisch-„republikanischer“ Muster auf dem Boden des altrussischen Bojarenthums anstellt und den gehörigen Augenblick wahrnimmt, den Moskowitischen Aristokraten zu sagen, woran es bei ihnen eigentlich gebricht. Vergleicht man diese kühle und skeptische Haltung mit der Hingebung, welche die übrigen in Rußland zu Macht und Ansehen gelangten deutschen Gehilfen Peters ausnahmslos der

Sache zaarischen Absolutismus und zaarischer Herrlichkeit bewiesen, bedenkt man, daß alle diese Parteigänger wenigstens an dem Begriff der Lehnstreue gegen den Souverain, dem sie sich verdungen, mit heiligem Eifer festhielten, so erscheint Fick als ein aus völlig anderem Holz geschnitzter Mann, als von all' den gemüthlichen und ungemüthlichen Vorurtheilen seiner Zeit emancipirter Freigeist.

Und ein solcher ist er in der That gewesen. Während selbst der eiserne Münnich, der unbedenklichste, selbstwilligste und kühnste dieser Männer an den religiösen Anschauungen seiner Zeit ehrfurchtsvoll festhielt, alle Vorschriften des strengen orthodoxen Lutherthums gewissenhaft beobachtete, sein „Familienbuch“ mit frommen Sprüchen („Der ewige und lebendige Gott, der der rechter Vater ist über Alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden“ — „Dem allein weisen Gott sei Ehre, Lob, Preis und Dank von nun an bis in Ewigkeit“) begann und schloß, und sicher keine seiner sittlich mehr wie zweifelhaften Unternehmungen angriff, bevor er nicht mit seinem Gotte „zu Rathe gegangen“ — hatte Fick mit den religiösen Schranken seiner Zeit ebenso vollständig kehraus gemacht, wie mit den sittlichen Rücksichten, welche ihrem Wesen nach zu aller Zeit dieselben geblieben sind. Daß er den Pastor, der ihn in Sibirien besuchte (und von dem ausdrücklich bemerkt wird: er sei kein Kopfhänger oder Eiferer gewesen), durch seine Frivolität verletzete, wissen wir bereits — noch sehr viel Charakteristischer für Fick's Libertinismus ist aber, was Gadebusch, der ihn 1749 kennen lernte, von seinen persönlichen Begegnungen mit dem Herrn „Statsrath“ erzählt. Gleich bei der ersten Bekanntschaft fordert Fick den ehrbaren Gelehrten zu einem religiösen Disput heraus, in dem er bei Tafel behauptet, „daß alle Religionen, die christlichen nicht ausgenommen, durch List, Gewalt, Krieg und Blutvergießen ausgebreitet worden seien“, und „da er gern viel redete und sich selbst hörte, auch sehr verdrießlich war, wenn er nicht zu Worte kam“, so weiß er über dieses Thema einen ganzen Vortrag zu halten. Obgleich Gadebusch wenig Neigung für Auseinandersetzungen dieser Art bewiesen zu haben scheint, sucht Fick einen Briefwechsel mit ihm anzubinden, in dem er ihm de la Mettrie's „l'homme machine“ zukommen läßt und eine Meinungsäußerung über dieses, von ihm besonders geschätzte Buch verlangt, die Gadebusch denn auch wirklich abgeben muß. Wenn man in Betracht zieht, daß das de la Mettrie'sche Buch erst ein Jahr früher erschienen und selbst in Deutschland wenig bekannt war, auch neben den Mandeville'schen „Pensées libres“ (1723) die erste eigentlich materialistische Kundgebung war, die im 18ten Jahrhundert gewagt wurde, so läßt Fick's Bekanntschaft mit demselben auf ganz besonders „vorgeschnittene“ Anschauungen und ein sehr lebhaftes Interesse für den Encyclopädismus schließen. Die Anschauungen dieser Philosophie

müssen bei ihm schon früher Fuß gefaßt und so mächtig geworden sein, daß es ihn trieb, seine „Freigeisterei“ unter allen Lebensverhältnissen und gegen Jedermann zu bekennen. Gadebusch führt dafür einen Beleg an, der um so interessanter ist, als er einen Ausspruch Peters des Großen über den religiösen Zweifel enthält und auf Ficks eigenes Zeugniß zurückgeht.

„Im 1750 sten Jahre“ — so heißt es in unserer Handschrift — „bekam Fick die Wassersucht. Er bediente sich des dörpatischen Arztes Dr. Paulsohn und seines Bruders, des Ritterschastschirurgen, welche sich alle acht Tage abwechselten, immer um ihn waren und ihm das Wasser mit großer Behutsamkeit abzapften. Ich war damals zu Oberpahlen, um meiner Reise wegen (Gadebusch reiste auf Ficks Wunsch nach Hennersdorf, um die Vietinghofschen Kinder, die daselbst erzogen wurden, abzuholen) mit dem Landeshauptmann Vietinghof Abrede zu nehmen. Ich wohnte auf Ficks Verlangen einmal der Abzapfung bei, welche des Morgens und Abends also geschah, daß jedesmal nur ein Bierglas voll abgezapft ward. Bei dieser Gelegenheit erzählte er mir, daß er einmal bei Hofe mit einigen Russen einen Streit über die Geschichte der Gergesener gehabt hätte. Fick, welcher an keinen Teufel glaubte, behauptete, Jesus hätte keinen Teufel ausgetrieben, sondern die Krankheit des vorgegebenen Besessenen auf die Schweine gelegt. Die streitenden Parteien wurden dabei so laut, daß der Kaiser (Peter I.), der nicht weit von ihnen stand, es vernahm und überlaut fragte: was hat Fick nun wieder vor? Nachdem ihm nun die Materie des Streits bekannt gemacht worden, äußerte der Kaiser sich gegen ihn also: ob er das Wesen seiner eigenen Seele kenne, und wenn er solches nicht kenne, wie er die Natur und die Kräfte des Teufels beurtheilen wollte?“

Wie das bei den Materialisten der französischen Schule des achtzehnten Jahrhunderts nicht selten vorkam, so scheint auch bei Fick der Glaube an die Alleinherrschaft für die Materie Hand in Hand mit einer ausgesprochenen Vorliebe für die Gaben gegangen zu sein, welche diese Göttin zu bieten vermag. Ihr allzu eifriger Cultus war der Grund davon, daß er sein „Leibesleben nur bis zu 71 Jahren brachte und a. 28. des Brachmonats 1750 den Weg alles Fleisches ging“. Die Wassersucht an der er litt, war von den beiden Dörpater Ärzten, die ihn behandelten, so glücklich bekämpft worden, daß diese Besserung und noch einige Lebensjahre in Aussicht stellten, wenn der Patient strengere Diät halten und namentlich dem Weine abschwören wolle. Das Eintreffen eines neuen Vorraths an guten Champagner und Burgunderweinen stellte den alten Herrn aber auf eine Probe, der er nicht gewachsen war — er wollte die neue „Ladung“ mindestens kosten und trank — obgleich der Arzt höchstens ein Gläschen zugelassen hatte — eine ganze Flasche aus. „Zween Tage“ darauf war er todt.

Das durch ihn begründete Geschlecht blüht noch heute in Estland. Heinrich Fick's Sohn Timotheus hat als Erzieher des Kaisers Paul, später als wirklicher Geheimrath und Senateur eine gewisse Rolle gespielt, aber weder er noch die übrigen Nachkommen haben es zu der Bedeutung gebracht, welche dem Genossen Peters I. und Verschwörer von 1730 nicht abgesprochen werden kann; die Mehrzahl hat sich damit begnügt, innerhalb des Landes und Standes, in welchem der schleswig'sche Ex-Rathsherr seine alten Tage verlebte, Landwirthschaft und „Landespolitik“ zu treiben.

Die Cords und die irische Kirche.

Im Widerspruch mit der allgemeinen, selbst in torystischen Kreisen getheilten Erwartung, daß das Oberhaus sich dem klar ausgesprochenen Willen der Nation fügen und die irische Kirchenbill annehmen werde, hat eine von 400 conservativen Peers besuchte Parteiversammlung bei dem Herzog von Marlborough beschlossen die zweite Lesung zu bekämpfen. Vergebens erhoben die einstächtigeren Mitglieder der Partei wie Lord Stanhope, Marquis von Salisbury und Graf Carnarvon ihre Stimmen gegen dies Beginnen, das nur dem Hause selbst schweren Schaden zufügen könne, aber den Sieg der Gladstone'schen Politik niemals hindern werde. Auf ihre Vorschläge, daß man die zweite Lesung gestatten und dann versuchen solle im Comité die Bill zu amendiren, erwiderte man, daß Gladstone sich auf keine Abänderung einlassen wolle, daß man das Princip nicht opfern dürfe und schließlich wenn das Unterhaus auf seinem Willen bestehe, ja noch nächstes Jahr nachgeben könne; die große Mehrheit entschied sich für Verwerfung. Die Verantwortlichkeit hierfür trägt vornehmlich Lord Derby, der bereits unberechenbaren Schaden über seine eigene Partei gebracht hat, seit der Zeit da er sie im Kampf gegen die Kornzölle anführte. Als er sich 1867 durch Disraelis Manöver dahin bringen ließ „den Sprung ins Dunkle“ zu thun und das Haushaltswahlrecht auf die Fahne der Conservativen zu schreiben, hätte er voraussehen sollen, daß das Resultat dieses Experiments ein Unterhaus sein werde, dem die Tory-Majorität im Oberhause sich fügen müsse. Es läßt sich unzweifelhaft gegen Gladstones irische Politik viel sagen wie das in diesen Blättern schon früher hervorgehoben ist, aber in der Politik handelt es sich nicht um abstraktes Recht oder Unrecht, sondern um das relative Beste und die richtige Beurtheilung